



Von Klaus-Peter Nicolay

Schrift - dem Leben angepasst

Schriftzeichen als höchste Form der visuellen Kommunikation
Zu Besuch bei Adrian Frutiger

PORTRAIT



Wir können lesen, weil wir Elemente und Formen wahrnehmen, die uns bekannt sind und die wir wiedererkennen. Dennoch beeinflussen viele andere Teilaspekte das Lesen dieser zu Lettern geformten Elemente. In Ansätzen ist uns dies alles bekannt. Adrian Frutiger jedoch kennt die wechselseitigen Beziehungen, die den Wahrnehmungsprozess beeinflussen, wie kein anderer. Er selbst hat an deren Erforschung mitgewirkt und macht sie bei seiner Arbeit stets zur Basis der Überlegungen. Sein untrügliches Formempfinden, sein analytisches Denken, sein technisches Verständnis und sein ästhetisches Gefühl haben Adrian Frutiger nicht zuletzt deshalb zu einem der bekanntesten Schriftkünstler der Welt gemacht.

Schrift ist für uns so selbstverständlich geworden, dass wir sie kaum noch bewusst wahrnehmen. Niemand sagt am Morgen beim Aufschlagen einer Zeitung: »Aha, eine Schrift«. Vielmehr nimmt man sie noch nicht einmal bewusst zur Kenntnis. Was, so Adrian Frutiger, noch nicht einmal schlecht ist – ganz im Gegenteil. Denn wenn eine Schrift nicht wahrgenommen wird, »ist das die höchste Auszeichnung für den Schriftentwerfer und den Typografen.«

»Schrift muss so sein, dass man sie nicht bemerkt,« sagt Frutiger und zieht einen sehr einprägsamen Vergleich. »Wenn Du Dich an die Form des Löffels erinnerst, mit dem Du die Suppe gegessen hast, dann hatte der Löffel eine schlechte Form. Löffel und Buchstabe sind Werkzeuge. Das eine nimmt körperliche Nahrung aus der Schale, das andere geistige Nahrung vom Papierblatt.«

Omnipräsent durch sein Werk

Diese Erklärung leuchtet ob ihrer Einfachheit ein. Doch hinter diesem eigentlich banalen Vergleich steht das jahrzehntelange Beschäftigen





»Typografie muss so schön sein wie ein Wald – nicht wie die Betonwüste in der Vorstadt. Ein Wald ist kein Komplex – es gibt Abstände zwischen den Bäumen, die Raum zum Atmen und Leben erlauben.« Und das gilt auch für die Schrift. Zu eng eingesetzt, ist sie nicht mehr als Schrift erkennbar. »Sie raubt dem Leser den Atem,« sagt Frutiger.

ADRIAN FRUTIGER

Adrian Frutiger wurde am 24. Mai 1928 in Unterseen bei Interlaken in der Schweiz geboren. Nach seiner Schulzeit absolvierte er von 1944 bis 1948 zunächst eine Schriftsetzerlehre in der Druckerei Otto Schlaefli AG in Interlaken. Danach besuchte er für drei Jahre die Kunstgewerbeschule in Zürich. 1952 wechselte er nach Paris und wurde künstlerischer Leiter der Schriftgießerei Deberny & Peignot. Nach zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit machte er sich selbständig und gründete zusammen mit Andre Gürtler und Bruno Pfäffli in Arcueil bei Paris ein grafisches Atelier.

Neben der großen Anzahl seiner inzwischen weltweit bekannten Schriften entstanden unter anderem Signete, Logotypen, Hauschriften und Erscheinungsbilder für verschiedene Verlage und Industrieunternehmen. Für den Flughafen Paris Orly und die Pariser Metro konzipierte er neue Beschriftungssysteme und für den Flughafen Charles de Gaulle entwarf er ein neues Informationssystem. Und wer durch die Schweiz fährt, liest sie an Autobahnen ständig: die Schriften Frutigers.

Seine Standardschrift OCR-B, für das automatische Lesen, wird 1973 Welt-Standard. Adrian Frutiger unterrichtete zehn Jahre an der Ecole Estienne, Paris und acht Jahre an der Ecole Nationale Supérieure des Arts Decoratifs, Paris. Daneben hielt er zahlreiche Lehrveranstaltungen im In- und Ausland. Von 1963 bis 1981 war er für die Gestaltung und die Adaptation von Schreibmaschinen- und Compoerschriften bei der IBM World Trade verantwortlich.

1968 wurde Adrian Frutiger Berater der D. Stempel AG in Frankfurt am Main und damit auch für die Nachfolge-Unternehmen wie Mergenthaler Linotype, Linotype-Hell und heute der Heidelberg-Tochter Linotype Library, Bad Homburg, für die Adrian Frutiger als Schriftentwerfer nunmehr seit über 30 Jahren aktiv ist. In dieser Zeit entstanden Schriften wie die Centennial, Versailles, Frutiger, Avenir, Vectora und viele andere.

mit Schriften und Formen sowie dem menschlichen Verhalten. Frutiger hat die Schrift nie als Selbstzweck begriffen und sie stets in den Dienst der Menschen gestellt und ihrem Einsatzzweck untergeordnet.

Dabei hat Adrian Frutiger der Typografie entscheidende Impulse gegeben und gehört nach wie vor zur Elite der Schriftgestalter. Doch bei allem Erfolg war Berühmtheit nie ein Maßstab für Adrian Frutiger. Lesefreundlichkeit und effizienter Transport von Inhalten lauten die Ziele, die er mit seinen Schriften unbeirrt von allen Moden verfolgt.

So hat er wie kaum ein anderer das visuelle Erscheinungsbild unserer Epoche in Schrift und Typografie geprägt. Weltweite Schriftklassiker wie die Univers, Meridien, Avenir, Frutiger, OCR-B oder Centennial sind nur ein Auszug aus dem reichhaltigen typografischen Oeuvre Frutigers, die zeigen, dass er stets auf der Höhe der Zeit ist.

Freunde und Bewunderer sind sich an diesem Punkt stets einig: Frutiger hat es wie kein zweiter geschafft, in seinen Schriften und in seinen künstlerischen Arbeiten Zeitgeistströmungen in Formen zu bringen,

die unaufdringlich, nützlich, sinnvoll, harmonisch und zweckdienlich sind, ohne jemals ins Banale abzugleiten. Bruno Steinert, Geschäftsführer der Linotype Library, stuft das Wirken und das Gesamtwerk als epochal ein: »Adrian Frutiger ist durch seine Schriften omnipräsent – selbst in den abgelegensten Winkeln unseres Erdballs. Er hat die Welt der Kommunikation durch sein Schaffen nachhaltig geprägt.«

Steinert hat sicherlich Recht, betrachtet man die Schriften, die Frutiger schuf. So bemerkte auch 1994 Kurt Weidemann: »Sein Schriftschaffen umfasst eine überschaubare Zahl gültiger Alphabete. Sie werden die telefonbuchstarken Schriftmusterbücher, gefüllt mit Banalitäten und Beliebigkeiten, überleben.«

Und bei all dem – wenn auch bedauerlicherweise fast nur in Fachkreisen – gefeierten Ruhm bleibt Adrian Frutiger ein Mensch, der andere durch seine Bescheidenheit fast zu beschämen weiß: »Ich habe doch keinen Heiligenschein. Ich war immer ein Kind meiner Zeit, ohne dass ich das beeinflussen konnte,« sagte er an seinem 70. Geburtstag. Und auch heute, 76-jährig, kann Adrian Fruti-

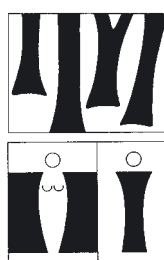
ger im Gespräch ohne den leisesten Anflug von Selbstdarstellung verzaubern, faszinieren, den Zuhörer in eine andere Welt versetzen und die (für viele trockene) Materie der Schrift und Typografie zu einem unendlich fabel- und anekdotenreichen Universum machen.

Dem Zweck angepasst

»Typografie muss so schön sein wie ein Wald – nicht wie die Betonwüste in der Vorstadt. Ein Wald ist kein Komplex – es gibt Abstände zwischen den Bäumen, die Raum zum Atmen und Leben erlauben.« Und das gilt auch für die Schrift. Zu eng eingesetzt, ist sie nicht mehr als Schrift erkennbar. »Sie raubt dem Leser den Atem,« sagt Frutiger.

Deshalb legt er stets größten Wert darauf, dass die Schrift dem Umfeld angepasst ist: »Schrift muss in Sekundenbruchteilen erkennbar sein.« Und er meint damit praktisch alle Lebenslagen. Denn wie kein Zweiter hat er sowohl Schriften für den Druck, für Bücher oder Fahrpläne, für Gestaltung und Design geschaffen und die Schrift zugleich als Signal im öffentlichen Raum eingesetzt.

»Schrift besteht aus schwarzen und weißen Elementen: Schriftkörper, weißer Innenraum, Zwischenraum,« sagt Frutiger und vergleicht die typografische Anordnung einer Schrift als »Wald, der Raum zum Leben und Atmen erlaubt.«



ensar

Buchschriften sind selbst in extremen Vergrößerungen nicht als Signale geeignet. Adrian Frutiger hat daher seine Schriften überarbeitet und vor allem die Innenräume der Schriften vergrößert. In der Zeichnung »ensar« wird der Unterschied zwischen der Univers (punktiert) und der Schrift für ein Signal deutlich. Die Univers ergibt ein geschlossenes Schriftbild, die neue Schrift hat offene, eindeutig erkennbare Lettern zum schnellen Erfassen. Auch die alten und neuen Straßensignale in der Schweiz belegen dies: die neuen Schilder tragen Frutigers Handschrift und sind eindeutig und schnell lesbar.



»Die grauen Linien einer Buchseite werden anders gelesen als eine signalartige Letter. Es ist ein riesiger Unterschied, ob man ruhig im Sessel sitzt und liest oder ob man gestresst zum Flieger muss.« Aber egal wo: »Es muss dem Leser wohl sein,« stellt er fest. Denn Schrift darf nicht Angst oder Stress erzeugen.

Frutiger hat intensive Studien von Schriften (auch seiner eigenen) durchgeführt und kam zu der Erkenntnis, dass für Beschriftungen an Flughäfen oder Autobahnen die Buchschriften selbst in ihrer extremen Vergrößerung viel zu geschlossen sind. Deshalb hat er für die Beschriftung beispielsweise des Flughafens Charle de Gaulle in Paris seine »Ur-Frutiger« eingesetzt.

»Schrift besteht aus schwarzen und weißen Elementen: Schriftkörper, weißer Innenraum, Zwischenraum. Dabei stellt die Schrift als Signal andere Anforderungen an die Form als im Buch. Im fahrenden Wagen, im Laufen oder Gehen muss das Zeichen auf Anhieb erkannt werden,« erläutert Frutiger. Seine für diese Einsatzzwecke geschaffenen Schriften haben offene, eindeutig erkennbare Lettern und Zeichen zum

schnellen und eindeutigen Erfassen. »Ein Buchstabe muss so klar sein wie ein Pfeil,« sagt Frutiger und drückt damit alles aus, was zu dem Thema zu sagen ist. Beschriftungen, die nicht auf den ersten Blick lesbar sind, tragen eher zur Verwirrung denn zur Klärung oder Orientierung bei. Und dies in allen Bereichen.

So ist auch bei den Schweizer Straßensignalen Frutigers Handschrift erkennbar. Hier wurde nicht einfach eine vorhandene Schrift für die Beschilderung eingesetzt. Frutiger hat eine völlig neue geschaffen, die eine optimale Lesbarkeit der Signalschriften gewährleistet. Bei der eingesetzten Schrift, der »Frutiger Astra« von Linotype, hat Frutiger vor allem die Innenräume vergrößert. »So lassen

sich Buchstaben wie e oder a eindeutig lesen, wogegen die bisherigen Schriften aus der Entfernung nur einen weißen Punkt erkennen ließen. »Der Autofahrer fuhr quasi in ein weißes Loch,« sagt Adrian Frutiger.

Aufgaben ergeben sich oft von selbst

Adrian Frutiger ist keiner jener Künstler, die im Elfenbeinturm sitzen und sich hier und da von der Muse küssen lassen. Er wurde auch nicht nur von innen heraus (durch sich selbst) inspiriert, sondern fand immer wieder Aufgaben, die Lösungen für den täglichen Umgang mit Schriften erforderten. Dazu erzählt

er eine Anekdote, die deutlich macht, was er unter der Aufgabe eines Schriftschaffenden versteht: »Vor einigen Jahren sah ich am Bahnhof eine ältere Frau, die versuchte, einen Fahrplan zu lesen. Sie konnte ihn nicht entziffern, weil die Schrift zu klein war. Also half ich ihr und sah mich

plötzlich mit der Herausforderung konfrontiert, eine neue Schrift zu schaffen, die für solche Anwendungen einzusetzen ist.« Es entstand die Vectora, eine Schrift mit sehr großen Mittellängen, die dadurch in sehr kleinen Schriftgraden auch gut lesbar ist.

In diesem Zusammenhang mahnt Frutiger auch die jungen Kreativen in den Agenturen und Design-Büros, sich nicht nur durch die Gestaltung, sondern auch durch die Umstände leiten zu lassen, für welchen Zweck und in welchem Umfeld die Schrift eingesetzt werden soll. »Schrift muss offen und klar sein! Sie muss dem Leben angepasst sein. Denn Schrift ist die Bekleidung des Wortes. Deshalb muss sie sich dem Inhalt unterordnen können.«

Die letzten ihrer Zunft?

Viele Designer, so stellt Frutiger fest, spielen am Bildschirm, erfinden aber nichts Neues: »Schriften werden nachgeformt, aber nicht neu entwickelt. Dabei gibt es unter diesen jungen Leuten hoch begabte, die verstehen, was Schriftfluss ist – andere meinen nur, sie könnten es.«





Es habe seinem Charakter entsprochen, sich auf serifenlose Schriften zu konzentrieren, sagt Adrian Frutiger. Bereits in seiner Studienzeit 1951 entstanden erste Skizzen für die »Univers«.

Nur eines von vielen Experimenten, die Frutiger mit Schriften und Formen machte: Legt man die meistgelesenen Textschriften der Welt übereinander, ergibt sich eine Art Elementarform mit der besten Lesbarkeit: Das Resultat zeigt erstaunliche Übereinstimmungen und kann quasi als Idealform für den Gestaltungsspielraum eingesetzt werden.



Stellt sich die Frage, ob Adrian Frutiger – man kann auch Hermann Zapf in einem Atemzug nennen – die letzten »ihrer Zunft« sind, die Schriften geschaffen haben, die auch die Nachwelt noch begeistern werden. »Ich kann das nicht glauben,« zweifelt Frutiger. »Unsere Basis war und ist die Leseschrift – vor allem für das gedruckte Medium. Es wird aber immer wieder Menschen geben, die in der Lage sind Grundstoff aufzuarbeiten und Neues zu schaffen.« Spitzbegabte Menschen, wie er sagt, mit einem speziellen Fokus. Seine Hauptaufgabe sah und sieht er in der serifenlosen Schrift – angespornt durch seine Lehrer Walter Käch und Alfred Willimann an der Gewerbeschule in Zürich. »Es entsprach meinem Charakter, Schriften ohne Serifen zu meiner Aufgabe zu machen. Das lag zum Teil an den

Aufträgen, die mir angetragen wurden, aber auch an vielem, was ich technisch gelernt habe.« Schließlich hat er nicht nur Schriften für Menschen, sondern auch für Maschinen geschaffen. »Weil Computer und computergesteuerte Lesegeräte ähnlich funktionieren wie das menschliche Auge.« Frutigers in den 70er Jahren entwickelten OCR-Schriften werden noch heute bei Kreditkarten oder Überweisungsträgern im Bankverkehr eingesetzt – es gibt keine besser lesbare Schrift durch Computer. »Die sind mehr als 100 Prozent sicher.« So wie er eine neue Schrift für neue Aufgaben kreiert hat, zweifelt er auch nicht daran, dass der Wandel der Medien weitere neue Aufgaben und völlig neue Herausforderungen mit sich bringt. »Vieles entwickelt sich stetig und langsam. Und plötz-

lich kommt ein Wendepunkt. Dann aber wird es wieder Typografen geben, die wie Wissenschaftler neue Wege gehen, die bisher noch niemand gegangen ist.« Er nennt keine Beispiele, doch jeder weiß, dass es noch genügend Aufgaben gibt, die durch die Typografie, durch neue Schriften und Ideen verbessert werden können. Nur ein Beispiel ist das Internet, in dem nach wie vor typografische Armut herrscht. Aber auch in anderen Bereichen wie dem Fernsehen ist noch Not am Mann. Und neue Medien, so die Schlussfolgerung, brauchen neue Werkzeuge.

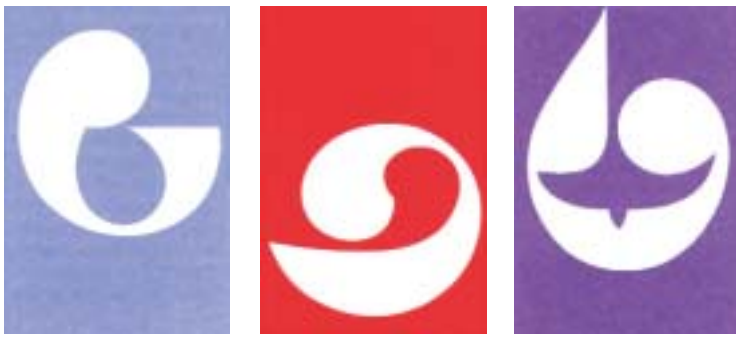
Frutiger: ein Perfektionist

Als Berater kreiert Frutiger nicht nur neue und eigene Schriften, sondern entwirft neue Konzepte und treibt Entwicklungen voran. Dabei muss es auch bei Frutiger nicht immer die informelle, die sachliche Schrift sein, denn er sieht durchaus den Bedarf an Lebendigkeit und Formenvielfalt in Drucksachen. »Die Schrift selbst ist ein Bild. Deshalb habe ich auch nichts gegen Phantasieschriften.« So schuf er vor einigen Jahren eine

neue Schrift, die Frutiger Stones, die moderner und rudimentärer ist, als das, was selbst die »Jungen Wilden« der Typografie und Schriftszene zur Zeit hervorbringen. Weil es Adrian Frutiger genial versteht, Gegenwartsströmungen aufzugreifen und sie mit den erfolgreichen Stilmitteln der im Prinzip steinalten Bild- und Formempfindungen der Menschen zu kombinieren. Und wie kritisch sich Frutiger mit dem ständigen Wandel in der Medienwelt auseinandersetzt, hat er bewiesen, als er seinen größten Schriften-Erfolg, die Univers, für die Linotype Library völlig überarbeitete, verbesserte und vervollständigte. Ergebnis sind 59 Schriftschnitte – Meisterwerke in Vollendung. »Die Univers von Adrian Frutiger ist ohne Frage die bedeutendste Schrift der letzten 100 Jahre,« wertet Bruno Steinert, Geschäftsführer der Linotype Library. Ebenso hat er die 1977 entworfene Frutiger überarbeitet und zur Frutiger Next erweitert, um diese Schrift vor allem für die Unternehmenskommunikation, die Kommunikation im öffentlichen Raum und für Informationssysteme zugänglich zu



Frutigers Werk ist nicht nur Schriften, sondern auch durch eine Vielzahl freier Arbeiten (hier Jonas Gebet) geprägt, die zeigen, was Adrian Frutiger unter einer Schrift versteht: »Die Schrift selbst ist ein Bild,« sagt er



»Friede, Leiden, Segen« nennt Adrian Frutiger diese Arbeiten. In der rechten Spalte: Begegnung, Entzückung und Hingabe. Darunter das »A« der Frutiger Stones.



Wer sich mit den Schriften Frutigers auseinandersetzt, wundert sich nicht über die freien Arbeiten des Künstlers. Viele Zeichnungen, Holzschnitte und Objekte lassen das künstlerische Schaffen von Adrian Frutiger jenseits der Schrift anschaulich werden. Dabei bilden die Zeichen eine eigene Formensprache von Frutiger durch die äußerste Verknappung von Form und Farbe und zeigen auch, dass es nicht all zu weit von den Grafiken zur Schrift, beispielsweise der »Frutiger Stones« ist.

machen. Dabei wirken alle 18 Schriftschnitte nicht konstruiert, sondern sind auch in ihren Auszeichnungsformen individuell gestaltet.

Formen und Gegenformen

Wer sich mit den Schriften Frutigers auseinandersetzt, wundert sich nicht über die freien Arbeiten des Künstlers. Viele Zeichnungen, Holzschnitte und Objekte lassen das künstlerische Schaffen von Adrian Frutiger jenseits der Schrift anschaulich werden. Dabei ist die in Zeichen dargelegte Formensprache von Frutiger durch die äußerste Verknappung von Form und Farbe geprägt – ähnlich den Zeichen einer Schrift, die abstrakter nicht sein können. Dabei sucht Frutiger, der diese freien Gestaltungen »eigentlich zur Entspannung schuf«, nach zeitgemäßen Symbolen.

Signets, Signale, Zeichen und Formen manifestieren sich grafisch streng und haben nicht nur ästhetische Qualität, es sind auch meditative und philosophische Elementar-Zeichen, die von jedem anders empfunden werden können und auf jeden anders einwirken. In diesen

Werken ergänzt Frutiger sein typografisches Schaffen in ästhetischer Hinsicht: Freie Formen werden losgelöst vom Alphabet und zeigen seine Auffassung des harmonischen Verhältnisses von Schwarz und Weiß, bewusst dezent gehaltene Farben sowie von philosophisch wirkenden Innen- und Außenformen. (Dokumentiert werden diese Arbeiten in dem Buch »Hommage à Adrian Frutiger« mit rund 250 Abbildungen, das im Verlag Syndorpress, Cham/Schweiz, erschienen ist.)

Geben und Nehmen

Zur Zeit beschäftigt sich Adrian Frutiger einmal mehr mit einem neuen Buch, das im nächsten Frühjahr erscheinen soll. »Es ist Teil einer Überlegung, die mich schon lange beschäftigt: Geben und Nehmen. Das ist eigentlich nichts revolutionäres, denn schon früher lehrte der ältere den jüngeren, der Vater den Sohn, die Mutter die Tochter, der Meister den Lehrbub ... Es war schon immer ein ständiges Weitergeben. Und es war natürlich auch das Nehmen, das diese Beziehungen prägte.« Viele seien zwar der Meinung,

dass dieses Gefüge nicht mehr stimme, räumt Frutiger ein, weil die jungen Leute nur noch vor dem PC säßen und sich abschirmten. Dem hält Frutiger jedoch entgegen, dass es (wenn es überhaupt stimme) deutliche Anzeichen für eine Veränderung gibt. »Die Zeit, in der man dachte, der Computer kann alles, ist vorbei. Es ist eine idiotische Auffassung zu glauben, dass der Computer die Hände ersetzen könne. Ein Computer wird nie eine Geige bauen können, die klingt!« Und er führt weiter aus: »Warum gehen die Menschen denn ins Konzert? Warum wandert man? Oder warum meditiert man? Weil der Rush der Com-

puterzeit für uns Menschen unnatürlich ist.«

Dabei ist er fest davon überzeugt, dass es gerade in der Computer-Ära nicht ohne Gemeinsamkeiten und Kommunikation geht. »Mit der technischen Revolution hat sich vieles grundlegend geändert,« erläutert Frutiger. »Die verständliche Einfachheit des Buchdrucks hat sich aufgelöst in Dutzende einzelner Redaktions-, Satz-, Kopier- und Druckphasen. Ohne Teamarbeit ist also die Herstellung einer Drucksache nicht mehr denkbar.« So sieht er diese Entwicklung zwar kritisch, jedoch beileibe nicht resignierend. Denn, so Frutiger: »Alles Gegenwärtige ist auf

der Erfahrung der Vergangenheit aufgebaut. Also ist das Zukünftige im Gegenwärtigen bereits vorhanden.«

Somit ist für Adrian Frutiger die Vergangenheit wesentlicher Bestandteil unserer Gegenwart. Nun ist es seine Absicht, uns sein Vermächtnis in Form eines Buches zu überlassen. Weil es auch seine Intension ist, Din-



Für Adrian Frutiger ist die Vergangenheit wesentlicher Bestandteil der Gegenwart: »Alles Gegenwärtige ist auf der Erfahrung der Vergangenheit aufgebaut.«



ge festzuhalten, die sonst verloren gehen können. Das Beschreiben handwerklicher Fertigkeiten etwa wie das Stempelschneiden samt der damals eingesetzten Technik. »Alles, was ich gelernt habe, erlebt habe und was von Relevanz ist, will ich an andere weitergeben. Dieses Wissen wird verloren gehen, wenn es nicht noch einmal dokumentiert wird.«

Das geschriebene Wort: Bestandteil unserer Kultur

Dass er dieses Vermächtnis in Buchform weitergeben will, ist nur zu verständlich. Denn Adrian Frutiger ist und bleibt als Schriftdesigner der Schrift verbunden: »Ich bin fest davon überzeugt, dass das geschriebene Wort über die Jahrhunderte das Werkzeug bleibt, um die Vermittlung herzustellen zwischen dem, der etwas zu sagen hat und dem, der etwas empfangen möchte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dies ausschließlich über Bilder geschehen kann. Wir sind in unseren Sphären zwar verkümmert in der mündlichen Überlieferung, und auch Bilder spielen eine immer wichtigere Rolle. Aber die Geschichte in Europa

ist durch die Schrift geprägt. Das ist seit Jahrtausenden so gewachsen und hat sich tief eingepägt. Deshalb ist und bleibt das geschriebene Wort Bestandteil unseres Lebensstils.«

Gegen die Design-Verliebtheit

Und noch eine Erkenntnis von Adrian Frutiger sollte all denen, die sich mit Gestaltung beschäftigen, zu denken geben. Es ist ein Postulat, das Modische und die anhaltend überzogene Design-Verliebtheit nicht zu wichtig zu nehmen und die Qualität in Schrift, Bild, Gestaltung und Medien unter einem sehr prag-

matischen Aspekt zu sehen: »Schrift und Gestaltung, die man wahrnimmt, erfüllt nicht ihre Aufgabe, weil sie vom Inhalt ablenkt.« Diese Kernaussage spiegelt den Charakter von Adrian Frutiger wider. Was Freunde und Geschäftspartner in besonderem Maße an ihm schätzen, sind die heute viel zu selten gewordenen Eigenschaften Ruhe und Konzentration, Konsequenz und Bescheidenheit, Dynamik und Ausdauer sowie Weitblick und Pragmatismus.

Auch mit nunmehr 76 Jahren hat Adrian Frutiger seine intellektuelle Flexibilität bewahrt und strahlt im Gespräch Konzentration und geistige Klarheit aus. Dabei kann er seine fundamentalen Erkenntnisse und auch seine noch immer vorhandenen Visionen sehr anschaulich und nachvollziehbar vermitteln.

»Frutiger's Life« heißt eine einzigartige Sonder-Edition, mit der die Linotype Library, Bad Homburg, das Lebenswerk des Schriftdesigners Adrian Frutiger würdigt, der in über 50 Jahren als Schriftschaffender die Entwicklung vom Blei- über den Fotosatz bis hin zum digitalen Satz nicht nur erlebt, sondern prägend mitgestaltet hat.

Auf drei Hybrid-CDs (für Mac und PC) finden sich 24 Schriftfamilien mit insgesamt 173 Schnitten aus der Hand des Meisters. Die exklusive Zusammenstellung ermöglicht damit den vollständigen Zugriff auf Frutigers Schriften in höchster aktueller Qualität. Die drei Hybrid-CDs verfügen über je eine Macintosh- und eine Windows-Partition. Für den Mac stehen die Schriften im PostScript-Format, für Windows als PostScript- oder TrueType-Format zur Verfügung. Sämtliche Basisschriften enthalten das Euro-Zeichen.

Die Kollektion »Frutiger's Life« enthält neben Klassikern wie der »Univers« oder »Frutiger« so erfolgreiche Schriftfamilien wie »Avenir«, »Linotype Centennial«, »Linotype Didot« und »Meridien.« Darüber hinaus enthält die Sammlung auch völlig neue, erst 2002 veröffentlichte Schnitte wie die »Frutiger Next« und die »Linotype Univers«. Sehr interessant auch die weniger bekannten Schriften wie »Herculanum« oder eine »Westerschrift mit dem Namen »Westside« sowie die »Rusticana« – allesamt so genannte Display-Schriften für ausgefallene Drucksachen und in ihrer Art einzigartig.

➤ www.linotype.com